Erinnerungen aus meinen Lehr- und Wehrjahren : Plauderei [Teil 3]

Autor(en): **M.G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **7 (1902-1903)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-310332

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nun heisst es Bücher herbeischaffen für das neue Institut, aber wie? Es sollten viele geschrieben werden, da die Druckbände alle sehr teuer zu stehen kommen.

Hier öffnet sich für edeldenkende Menschen, die ihre Zeit und Hilfe gern andern zuwenden, ein neues grosses Arbeitsfeld. Helfet und schreibet Bücher für die Blinden, für Alleinstehende, für die Anstalten, für die neue schweizerische Bibliothek in Zürich, welche die Bände im ganzen Lande herum schicken wird. Wer ein einziges Buch schreibt oder stiftet, tröstet eine einsame Seele über manche dunkle Stunde hinweg. Wie viel herrliche Werke, Erzählungen, Beschreibungen, Geschichte, Reisebilder, Romane, Andachtsbücher sind noch in Brailleschrift zu übertragen zu Nutz und Belehrung der Blinden, denen die Schwarzschrift niemals etwas sein kann.

Uns scheint es, diese neue Aufgabe sollte so recht das Interesse der Lehrkreise, der Lehrer und Lehrerinnen wecken. Erzieher und Erzieherinnen sollten sich dieser wichtigen neuen Richtung ihres Berufes annehmen, und gute Bücher schreiben für die Blinden. Dies ist ja auch ein Werk von erzieherischer Bedeutung, das dem Geiste dieser Unglücklichen Licht und Nahrung schafft, und es ist zugleich ein christliches Werk der Nächstenliebe.

Und wie viel leichter geht das Lernen und Anwenden der Brailleschrift den Sehenden als den Blinden. Es kostet euch keine so grosse Anstrengung, es zu lernen.

Wir kennen eine Dame, die in der Sommerfrische täglich einige Stunden ihrer Mussezeit dem Schreiben für Blinde widmet, und einen Herrn, der nach jahrelangem Aufenthalt in der Fremde nun in der Heimat sich damit beschäftigt, Bücher für ein Blindenheim freiwillig zu schreiben. Aber noch ist viel zu tun, noch liegt ein weites Feld zur Ernte bereit vor uns. Es braucht nur helfende Hände, die freudig die Arbeit ergreifen. Drum, Lehrstand, vor! *L. Merz.*

Erinnerungen aus meinen Lehr- und Wehrjahren.

Plauderei von M. G.

(Schluss.)

Glockenklang ertönt auch, sobald eines draussen die Augen zum letzten Schlummer schliesst und bald kannst du's am Klingen unterscheiden, ob sie dem Vater, der Mutter oder dem Kinde das „Ende“ läuten. In solch schmerzlichen Tagen erweist sich der Nachbar als guter Freund. Im schwarzen Kleide trauert er mit, so lang der Tote noch im Hause ruht. Die Nachbarinnen betten den Heimgegangenen in den engen Schrein und „kranzen“ ihn mit frischem Grün und Blumen zum langen Schlafe ein; und trägt man ihn hinaus in die kühle Erde, so nimmt das ganze Dorf Anteil und aus jedem Hause gibt einer ihm die letzte Ehre. In langem Zuge, einer um den andern, folgen die Verwandten dem Sarge, die Frauen im grossen, das ganze Kleid bedeckenden Trauershawl, der sie zum erstenmal bei der Konfirmation einhüllt; denn auch dieser wichtige Tag ist für sie mehr ein ernstes, als ein frohes Fest. Würden sonst die jungen Mädchen — gar seltsam erschien mir der Brauch — einige Wochen vor ihrer Einsegnung in schwarzen Farben „die Jugend austrauern?“ — Hat sich die Erde über dem Sarge geschlossen, so begibt sich das ganze Geleite zum Trauergottesdienst in

die Kirche, wo für die nächsten Leidtragenden die sogenannten Trauerstühle bereitstehen, die ihnen auch zum sonntäglichen Kirchgang für die kommenden 6 Wochen reserviert bleiben. Ein Leichenschmaus im Dorfwirtshaus beschliesst den feierlichen Akt. Unvergessen aber bleibt der frische Hügel, und rührend ist mir die Pietät erschienen, mit welcher alle Samstag abend treues Gedenken die Gräber schmückt, bis der Winter weisse Flocken darüber weht. —

Dann wird's im grünen Tale still und einsam — nach aussen nur freilich, — und mit raschen Schritten kommt die Weihnachtszeit, die auch im Toggenburg in festlichster Weise vorbereitet und gefeiert wird. Glücklich erzählen die Kleinen von den Herrlichkeiten, die ihnen der „Chlaus" in heimlicher Nacht aufs Fensterbrett „eingelegt" und rückt dann der heilige Abend ins Land, so glänzt auch in der armen Hütte der Lichterbaum. Nicht fehlen dürfen da im „Zeinli", das jedes Kindes Gaben birgt, neben Äpfeln und Nüssen: der obligate Eierzopf, der Birnweggen, der Mandelfisch und der Biberfladen, ein Honigkuchen mit oringineller Zuckermalerei. Wie gut und angenehm ist's, dass die Leckermäulchen nun Ferien haben nnd alle diese Süssigkeiten zu Haus verdauen dürfen! Geht dann das Jahr zu Ende, und hat man den „Sylvester" gründlich ausgelacht, so feiert der Toggenburger still und sinnig die „Hüslinacht", so genannt, weil jeder Hausvater daheim bei seinen Lieben bleibt, und der Wirt keinen Gast an seinem Tische sieht. So sitzt man, nachdem eine abendliche Feier einmal im Jahr Reformierte und Katholiken in *einer* Kirche vereinigt, beim festlichen Schmaus an fröhlicher Tafelrunde und harrt des Glockenklanges, der wehmütig dem scheidenden Jahr den Abschied singt, um jubelvoll dann das neue zu grüssen. Ist der letzte Ton verklungen, so ist für den Toggenburger auch die Lustbarkeit zu Ende, es sei denn, dass er in fröhlicher Schlittenfahrt am Neujahrstage seiner Feststimmung Ausdruck gebe. Frisch und munter fängt er am 2. Januar die Arbeit wieder an, und hoffnungsfroh schaut er bei emsigem Schaffen der Fastnachtszeit entgegen, die ihm neues Vergnügen verheisst.

Der grosse Moment für die Kinderwelt ist da der schulfreie Nachmittag des Fastnachtdienstags. Findet auch nicht jedes Jahr ein kostümierter Umzug, an dem Gross und Klein sich beteiligt, statt, so schlüpfen doch die Kinder mit grosses Freude allemal in ihre farbenreichen „Trächtli" und kaum ist das Mittagessen heruntergerutscht, so stehen sie in weissbemützte Zuckerbäckerlein, in schwarzbekappte Kaminfegerchen mit Leiter und Besen, in drollige Hanswurste, in zierliche Blumenmädchen etc. etc. verwandelt, schon in den Dorfgassen herum und lassen sich bewundern. Dann geht's in den Saal, wo die Musik klingt, und da wird gescherzt, gespielt und in mehr oder weniger kunstgerechter Weise das Tanzbein geschwungen. Grosser Spass für die Kleinen ist's, sich bei der Frau Wirtin selbst die Erfrischung: Das Schöpplein Most und das „Pürli" — ein kleines Weissbrötchen — bestellen und berappen zu dürfen. Hat sich dann bis zum Abend das kleine Volk müde gefreut, so beginnt für die Grossen Tanz und Maskenscherz. Dass auf den Aschermittwoch noch der „schmutzige Donstig", der „Chellefritig", der „Leckerlisamstig" und auf den Funkensonntag noch der „Brösmelimäntig" folgt, das freilich hat nicht der Kalendermann mir verraten können.

Besser als die bunte Maskenfreude gefiel mir der sinnige „Funken"brauch, der an das Sonnwendfeuer der alten Germanen erinnert. Wochenlang zuvor wandern die Schuljungen bittend von Haus zu Haus, um „Büscheli" (Reiswellen) zum grossen Holzstoss zu sammeln. Sinkt dann am Funkentag die Dämmerung herab

aufs Tal, so erglühen auf allen Hochwarten die lodernden Feuer; leuchtende Fackeln, von den Jungburschen begeistert geschwungen, winken von den Berghalden herüber, und Leuchtkäferchen gleich erglänzen aus buntfarbigen Papierlaternen die Lichtlein, die die Kinder an hochgehaltenen Stäben in langem Zuge feierlich durch die Dörfer tragen. „Winters Ende, Frühlings Anfang," so hallt es jubelnd von Berg zu Tal, und krachend steigen die Raketen. Was tut es, dass der unholde Winter noch einmal mit aller Macht über die Halden herabstürmt und Wochen lang das Ländchen in eisigem Bann gefangen hält? Frühlingsglaube und Frühlingshoffnung erstehen neu mit jedem Funkentage. Weilt in dieser festlichen Zeit unter irgend einem Dach im Dorf ein glückliches Bräutlein, so sammelt sich, wer singen kann, vor seinem Haus und bringt der Holden den Funkengruss. Dankend lässt der Brautvater den Becher kreisen bei der fröhlichen Schar, und je öfter — so geht die Sage — dieser die Runde macht, desto reicher wird das Glück beim jungen Paare Einkehr halten.

Unter fleissiger Arbeit sehen wir Winter und Schuljahr zu Ende gehen. Freudig empfangen die Kinder alle nach abgelegter Prüfung aus der Hand eines Herrn Schulrates das in bräunlicher Schöne duftende „Examenbrötli", und aufatmend reist man in die Osterferien. Unterdessen zieht der Frühling im Bergtale ein und schmückt es in lieblichster Weise zum würdigen Empfang seiner Gäste. Zahllos kommen sie gezogen, sei es am wandernden Stabe, auf rollendem Rad, im weichen Coupé, im rasselnden Automobil oder im keuchenden Bahnzug, und alle wollen sich an der Schönheit des vielbesungenen Ländchens freuen. Und nun, liebe Kollegin, merkst du die Absicht und wirst doch nicht verstimmt? Merkst du, dass ich dich ermutigen möchte, auch einmal hinauszuziehen ins heimelige Alpental und dort Ferien zu feiern? Hast du unser herrliches Berner Oberland in die Kreuz und Quer durchstreift, so wird dir das Toggenburg angenehmste Abwechslung bieten. Gar viele haben es erprobt. Alljährlich kommen sie, mit abgespannten Nerven und blassen Wangen angefahren, um nach einigen Wochen gemütlichen Kurlebens erfrischt und neugestärkt an ihre Arbeit zurückzukehren. Die bergfrische Luft und die kräuterwürzige Alpenmilch da draussen haben oft schon Wunder gewirkt. Nicht nur in klimatischer, nein, auch in finanzieller Beziehung ist das Toggenburg ein angenehmer Ferienaufenthalt, und jede Börse findet dort ihre Rechnung: Kannst du dir die Ausgabe von einem Talerchen im Tage leisten, so meldest du dich wohl in einem der hübschen Gasthöfe der obertoggenburgischen Dörfer an — vielleicht sogar im Rietbad mit der Schwefelquelle. Da bist du gut versorgt! Sind aber deiner Silberlinge wenige und musst du die Fränklein „strecken", so macht „der Verkehrsverein der Kurlandschaft Toggenburg" sich ein Vergnügen daraus, dir zu verraten, wo du, sei es beim gastfreundlichen Dörfler oder im blitzsaubern „Häuschen am Bergeshang" für ein bescheidenes „Entgelt" angenehmen Aufenthalt und gute Verpflegung findest. Versuch' es einmal. Wer weiss, leicht geht's dir dann wie mir, dem Bernerkind, das jedesmal, wenn's Ferien gibt, das Bündelein schnürt und freudevoll ausruft: „Auf, nach Toggenburg!"

Mitteilungen und Nachrichten.

Reisegefährtin gesucht. Eine ältere Dame, die anfangs September von London nach Basel zu reisen gedenkt, sucht, da sie sich von einem eben über-